

## Kultureinflüsse auf die beiden Linearbandkeramiken und die Stichbandkeramik.

Die ältere Linearbandkeramik hat kaum Kultureinflüsse anderer Keramikgruppen erfahren<sup>1)</sup>. Falsch ist es, wenn immer wieder behauptet wird, sie sei von nordischen Elementen zersetzt worden<sup>2)</sup>; denn dieselben angeblichen Zersetzungsercheinungen der Spirale und des Mäanders wie bei uns kennen wir auch aus Böhmen und Mähren, und hier denkt niemand daran, schon wegen der zeitlichen Unterschiede, sie auf nordische Einwirkungen zurückzuführen. Die ältere Linearbandkeramik brachte eben ihre Muster schon von einem fremden Material mit, als sie sich anschickte, diese auf Tongefäße zu übertragen<sup>3)</sup>. Gut drückt diesen Vorgang Boehlau aus<sup>4)</sup>: „Die bandkeramischen Tongefäße geben ornamentgeschichtliche Vorgänge, die sich auf einem anderen Gebiet kunstgewerblichen Schaffens abspielten, in einem willkürlichen Ausdruck wieder. Deshalb ist oft eine Unsicherheit in der Verwendung der Ornamente und in ihren Ausführungen zu beobachten“.

Deutlicher sind erst nordische Einflüsse in Gefäßformen, Verzierungen (und Grabanlagen<sup>5)</sup>) in der jüngeren Linearband- und Stichbandkeramik spürbar (siehe auch Seite 53).

Die Einflüsse, die von Seiten der bemalten Keramik auf unsere ältere linearbandkeramische Gruppe ausgehen sollen, sind nicht nur sehr mit Vorsicht aufzunehmen, sondern sie sind sogar abzulehnen.

Die Behauptung besteht heute zu Unrecht, die Heimat der Idole, wie überhaupt der sämtlichen plastischen Tongebilde, liege im Südosten<sup>6)</sup>. Gerade in letzter Zeit sind bei uns in Mitteleutschland eine ganze Anzahl von Idolen bekannt geworden, die an Alter und Zahl von den plastischen Figuren aus Böhmen und Mähren keineswegs übertroffen werden.

<sup>1)</sup> Kupka, P.: Die steinzeitl. Besiedl. Mitteleutschlands. Stend. Beitr. 1928, S. 117.

<sup>2)</sup> Scheltema: a. a. O. S. 93 und Menghin: a. a. O. S. 779.

<sup>3)</sup> Menghin: a. a. O. S. 774.

<sup>4)</sup> Boehlau: a. a. O. S. 64.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 69.

<sup>6)</sup> Hubert Schmidt, Cucuteni, S. 122; — Buttler, mit einer Bemerkung über die selbständige Entwicklung der Köln-Lindenthaler Plastik in der Dpef 1931.

Bei unseren Gefäßfüßen, Tonlöffeln<sup>1)</sup>, und auch bei einzelnen Mustern (siehe Seite 22/25) können ebenfalls nur Parallelentwicklungen zu den unteren Donauländern festgestellt werden<sup>2)</sup>. Unhaltbar ist jedenfalls auch die bisherige Annahme, daß unsere gar nicht so selten vorkommende Gefäßmalerei<sup>3)</sup> ihren Ursprung in den östlichen bandkeramischen Gebieten hat oder sogar von Asien her als Kulturgut übertragen sein soll. Von der älteren und ganz selten auch der jüngeren linearbandkeramischen Stufe<sup>4)</sup> unseres Gebietes ist eine ganze Reihe von Fundstellen bekannt, die Farbsteine, Farbstoffe, Reibsteine aus Steinplatten mit roten Farbresten, vor allem aber Scherben geliefert haben, die meist innerhalb der Bandverzierungen rote Farbausfüllung erkennen lassen; oft ist eine Bemalung vorgetäuscht durch Farbtonunterschiede der Bänder. (Vgl. die Scherben von Almrich, Kr. Naumburg, Erfurt, Ettersburg, Dorna b. Gera, Geuz, Kr. Köthen, Halle (Saale), Mittelhausen, Tröbsdorf und Bischleben, Kr. Gotha.)

Auch Pechmasse als Farbunterlage (in einzelnen Fällen, wie auch das Harz, wohl zum Kittten des Topfes und zum Glätten der beschädigten Oberfläche verwandt<sup>5)</sup> (Farbunterschiede!) (siehe Isis, 1905, S. 74) (z. B. Allstedt, Kr. Weimar, und Lagnitz, Kr. Weisensfels) und Raubung innerhalb der Bänder zur Farbaufnahme (?) sind verschiedentlich nachgewiesen. Linien, die mit Kalkmasse ausgefüllt sind, begegnen in der Linearband- wie auch in der Stichbandkeramik<sup>6)</sup> des öfteren.

Die Annahme, daß wir es bei einigen soeben aufgezählten Funden mit kulturellen Rückströmungen der älteren Linearbandkeramik aus Ungarn bis nach Mitteldeutschland zu tun haben, (die nach Tompa<sup>7)</sup> bis nach Böhmen reichen), erscheint selbst dann nicht berechtigt, wenn wir die

<sup>1)</sup> Die Tonlöffel von Molbig (Auerbach a. a. O. S. 27), Stregda und Lockwitz in Sachsen (Teetzmann, Isis, 1905, S. 78) sind als Funde in Siedlungen verschiedener Kulturen schwer einer bestimmten Kultur zuzuweisen. Die Tonlöffel von Gispersleben und Mittelhausen gehören wohl der Jordansmühler Gruppe an.

<sup>2)</sup> Tompa: a. a. O., Tafel 25.

<sup>3)</sup> Schmidt, Cucuteni: a. a. O. S. 119, spricht von einer selbständigen Entstehung der europäischen Malerei.

<sup>4)</sup> W. P. Z. 1914, S. 262. „Als älteste Malstufe tritt regelrechte Malerei auf, oder nur die Bänder sind mit Farbe ausgefüllt.“

<sup>5)</sup> Lehmann, Herbert: Vorgeschichtl. Tongefäßreparatur, Mannus 24, S. 280.

<sup>6)</sup> Siehe Seite 51 und W. P. Z. 1914, S. 259.

<sup>7)</sup> Tompa: a. a. O. S. 60.

Heimat der älteren Linearbandkeramik weiter fassen und als ihr Entstehungsgebiet mindestens Mitteldeutschland, Böhmen, Mähren erklären.

Nur Böhmen-Mähren oder die mittleren Donauländer als Heimat anzusehen und die ganze reichhaltige sächsisch-thüringische Spiralmäanderkeramik von der sudetenländischen abzuleiten<sup>1)</sup>, geht nach der Bearbeitung unseres Materials, ganz abgesehen von der zeitlichen Stellung, schon allein aus stilistischen Rücksichten nicht<sup>2)</sup>.

Das Richtige ahnt Schmidt<sup>3)</sup>, wenn er behauptet, die Bandkeramik hätte sich wohl auf einer breiteren Basis entwickelt, als allgemein angenommen würde.

Hiermit erledigen sich dann auch ganz von selbst die unfruchtbaren Versuche, Eigenarten besonderer Gruppen oder gar ganze Stilarten von anderen verwandten Gruppen in auswärtigen Gebieten abzuleiten und diesen zeitlich unterordnen zu wollen<sup>4)</sup>.

So ist bisher die sächsisch-thüringische ältere Linearbandkeramik ganz unbegründet zwischen die ältere und jüngere böhmische Linearkeramik gestellt. Den einzigen Anhaltspunkt hierfür gab nur die unsichere Chronologie Niklassons<sup>5)</sup>, die bei ihrer Aufstellung wegen des damals noch nicht in dem Maße wie heute bekannten Materials nicht anders ausfallen konnte.

Die jüngere Linearbandkeramik hat in der Hauptsache Einflüsse, die aus einer mit der Stichbandkeramik<sup>6)</sup> gemeinsamen Wurzel stammen (siehe Seite 38). Von Lengyel-Einflüssen wegen ihrer malerischen Wirkung<sup>7)</sup> und solchen der südwestdeutschen Stichkeramik<sup>8)</sup> sehen wir ab, weil die Symptome, die durch sie hervorgerufen sein sollen, sich viel einfacher aus der Berührung mit dem Tiefstichkulturkreis erklären lassen.

1) Boehlau: a. a. O. S. 63/64.

2) Für die Herkunft der Bandkeramik aus Mitteldeutschland tritt Much ein: Die Heimat der Indogermanen. Berlin 1903, S. 63, und Größler: Jahresschrift VII, S. 124 und S. 95—109, und Schliz: a. a. O.: „Die Donaukultur ist bodenständig in den Lösländern Böhmen, Schlesien, Sachsen, Thüringen.“

3) Schmidt: a. a. O. S. 56. So spricht Hubert Schmidt in „Lucuteny“ S. 120/121 von der besonderen Bedeutung der mitteldeutschen Bandkeramik und der selbständigen Entstehung der Textilmuster (Schachbrettornament, fortlaufende Dreiecke) in Mitteldeutschland. Hubert Schmidt geht sogar soweit, daß er diese Ornamente als fremde Eindringlinge von Mitteldeutschland her nach den Donauländern bezeichnet.

4) Boehlau: a. a. O. S. 58.

5) Niklasson: a. a. O., Tafel S. 183.

6) Schumacher: a. a. O. S. 66 und 69.

7) Menghin: a. a. O. S. 780.

8) Ebert Reallexikon; siehe unter Wetterau, Aufsatz von Bremer.

Die Möglichkeit, daß unsere jüngere Linearbandkeramik nach der Wetterau und von dort weiter gewandert ist, wurde bereits oben angedeutet; so weist z. B. schon Bremer<sup>1)</sup> auf verwandte Beziehungen zwischen Südhannover (Diemarden) und dem westlichen Thüringen hin, und Scherben wie Abbildung Tafel XL und Buttler Abbildung 9 und 12 können gleichfalls Beweise eines Kulturrückstromes sein, wie wir ihn schon öfter beobachten konnten.

Rössener Einschläge, wie sie Buttler bei der ovalen Wanne von Plaidt<sup>2)</sup> festzustellen glaubt, können wir bei unserer jüngeren Linearbandkeramik nicht nachweisen.

Im Gegensatz zur Rössener Gruppe scheint die Stichbandkeramik von der Jordansmühlerkeramik kaum beeinflusst worden zu sein<sup>3)</sup>. Die neue Form der Standfußgefäße kann bei uns sehr gut von Rössen herkommen, und Schachbrettmuster, die auch von Lengyel entlehnt sein sollen, kommen bereits in der älteren Linearbandkeramik vor.

Glockenbechereinschläge, wie sie Neumann<sup>4)</sup> vertritt, müssen wir ablehnen (siehe Seite 53/54).

Rössener- und Stichbandkeramik-Einflüsse sind verschiedentlich in gegenseitigem Kulturaustausch festgestellt. Beweisstücke für eine Berührung von Rössen und Stichband sind die Gefäße von Merseburg, Nauendorf, Heldringen, Altenburg<sup>5)</sup> und andere (Abb. Taf. LXXXVI I, 4—6, u. Taf. i 1); um ein Belegstück für den Rössener Stil mit sog. Eberstädter Einfluß liegt in einem Standfußgefäß von Burgwerben, Kr. Weissenfels, vor<sup>6)</sup>.

## Die Zeitstellung der Linearband- und Stichband-Keramik.

Einstimmig werden für die Linearband- wie Stichbandkeramik in ganz Deutschland, so auch in Sachsen-Thüringen, sehr frühe Zeiten ange-

<sup>1)</sup> Bremer: Ebert Reallexikon, siehe unter Plaidt.

<sup>2)</sup> Buttler: a. a. O. S. 42, Tafel 16, 1.

<sup>3)</sup> Siehe die gegenteilige Meinung von Jenny: (a. a. O. S. 46—48) und Schroller: „Niedersachsens Urgeschichte“ 1932, S. 95.

<sup>4)</sup> Neumann: a. a. O. S. 32.

<sup>5)</sup> Museum Halle.

<sup>6)</sup> Kossinna: Mannus Erg.-Bd. 4/5, S. 54, Abb. 4.